

Nach unserm neuern Sprachgebrauch faßt man die Pietät in der Regel einseitig auf, indem man sie nur von denen verlangt, die einer Autorität gegenüber Achtung und Verehrung schuldig sind. Man ist es gewohnt geworden, die Pflichten, die in dem Gebote: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, begriffen sind, als die ausschließlichen Pietätspflichten zu betrachten. Aber nach römischer Anschauung ist die Pietät etwas Wechselseitiges. Sie wird nicht bloß von den Kindern, sondern auch von den Eltern und von den Geschwistern untereinander gefordert. Ja, selbst den Göttern wird Pietät zugesprochen, insofern sie sich der ihrem Schutze besonders empfohlenen Menschen annehmen. Wenn es Pietät im Himmel gibt, so läßt Vergil den Priamus ausrufen, so wird sie diese Frevel strafen; wenn sich, sagt der Held der Pietät, Aeneas, wenn sich noch die alte Pietät der Götter um die Leiden der Menschen kümmert, so muß uns Hilfe werden. Ebenso ist in der römischen Kaiserzeit nicht bloß von der Pietät der Bürger dem Kaiser gegenüber, sondern auch von der pietas der Kaiser im Sinne milder, treu sorgender Gesinnung die Rede, eine Seite im Gebrauche des Wortes, aus der sich die heutige Bedeutung des französischen *piété* entwicelt hat. — In allen Landen, in die der Fuß der römischen Krieger drang, finden wir zahlreiche Gedenksteine, die den *pis Manibus*, wir dürfen wohl übersetzen, den treuen Seelen des Vaters, der Mutter, der Gattin, des Bruders geweiht sind, zu neuem Zeugnis davon, daß die Pietät durchaus als etwas Wechselseitiges aufgefaßt wurde. Denn trotz aller Sagen vom Vethestrom und vom ewigen Vergessen, das er gewähren soll, dachte sich mit der lebenswürdigen Inkonsequenz, die ein Hauptzug des antiken, wenn nicht jedes Götterglaubens ist, der Grieche wie der Römer die Seelen der Abgeschiedenen nicht außer Verkehr mit den Lebenden. Das natürliche Band der Anhänglichkeit reichte über das Leben hinaus. Wenn ungeachtet dieser Wechselbeziehung, die für den Begriff der Pietät wesentlich ist, die eine Seite des Begriffs häufiger erwähnt und hervorgekehrt wird, die liebevolle Verehrung, so kommt das wohl daher, daß das heilige Gefühl naturgemäßer Anhänglichkeit nicht ärger verletzt werden kann, als wenn das Kind den Eltern, wenn der Bürger dem Vaterlande gegenüber es außer acht läßt. Für die Liebe der Eltern zu den Kindern hat schon die Natur gesorgt, und überall binden, wie ein großer griechischer Historiker sagt, gegebene Wohlthaten mehr als empfangene. Nach dieser Richtung hin brauchte also die Pietät weniger erwähnt zu werden.

Die Pietät ist nicht einseitig, sie ist aber auch nichts bloß Passives. Dies ist so wenig der Fall, daß die Pietät unter Umständen zu den Waffen ruft. Mit Vorliebe wird ein zur Verteidigung des Vaterlandes geführter Krieg ein *pium bellum* genannt. Wer sein Haus, seine Götter, wenn es not tut, nicht zu verteidigen suchte, der würde sich nach römischer Anschauung ebenso der Impietät schuldig machen, wie wer es in friedlichen Zeiten an Sorge und Ehrerbietung fehlen läßt. Um so gräßlicher verstoßt natürlich gegen die Pietät, wer die Waffen gegen diejenigen trägt, die mit ihm durch die festesten Bande verknüpft sind.

Wir können die Pietät in gewissem Sinne wohl eine Pflicht nennen, aber nicht so, als ob sie, wie etwa der Gehorsam, sich einfach fordern oder gar erzwingen ließe. Die Pietät beruht wesentlich auf einem Gefühl, das sich natürlich entwicelt haben muß, das nicht künstlich erzeugt und gefördert werden